



Dieses Buch gehört:

Andreas Suchanek

FLÜSTERWALD

Buch 1: Das Abenteuer beginnt

Mit Illustrationen
von Timo Grubing

1. Auflage 2020

© Ueberreuter Verlag GmbH, Berlin 2020

ISBN 978-3-7641-5175-1

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.
Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten mit lebenden Personen
oder Familien sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Lektorat: Emily Huggins

Umschlag- und Innenillustrationen: Timo Grubing

Druck und Bindung: GGP Media, Pößneck

Gedruckt auf Papier aus geprüfter nachhaltiger Forstwirtschaft.

www.ueberreuter.de

ueberreuter



Rani (Menok)

- * Nachwuchsautor, forscht über Menschen
- * spielt für sein Leben gerne und ist schokoladensüchtig



Lukas (Mensch)

- * Leseratte und Abenteurer
- * muss sich in einer neuen Stadt zurechtfinden
- * seine Familie hat keine Ahnung vom Flüsterwald oder von Magie



Felicitas (Elfe)

- * zaubert gerne (was nicht immer klappt wie geplant)
- * fühlt sich im Internat einsam und unternimmt deshalb öfter (verbotenerweise) Streifzüge



Punchy (Katze)

- * heißt mit vollem Namen: Pedora Ullinde Naftet von Chibalka
- * Aufpasserin von Felicitas
- * hat Nerven aus Stahl



Inhalt

Prolog	7
Ein neues Zuhause	11
Die Villa	17
Licht in der Nacht	23
Der seltsame Fremde	28
Das Bildnis aus Stein	36
Eine Treppe im Bücherregal	44
Das geheime Studierzimmer	51
Von Elfen und anderen Fabelwesen	58
Nur ein Albtraum?	65
Ich verlange meine drei Wünsche!	72
Das Elfeninternat	80
Der Wark	87
Der magische Würfel	94
Lukas, der Elf	101
Die Blinzelbahn	108
Die dunklen Jahre	115
Im Bau der Bolde	122
Der lustige Lukas	129
Schatten der Vergangenheit	136
Eine Idee	144

Klingt nach einem Plan	151
Die Bibliothek	157
Da geht's lang!	164
Lauft!	171
Wie ein Luftballon	177
Silberglanz	185
Der Bereiniger	190
Zeitschatten	197
Bis zur letzten Krallenspitze	204
Die Heldin der Stunde	211
Das Schlaflied	218
Abschiedsworte	225
Ein Montagmorgen	232
Pulver und Tränke	238
Epilog	244



Prolog

Dunkle Wolken ballten sich über dem kleinen Städtchen Winterstein zusammen. Regen prasselte herab und durchnäste jeden, der nicht schnell genug die eigenen vier Wände erreichte. Wind peitschte wütend durch die Gassen und trieb achtlos weggeworfenes Zeitungspapier vor sich her. Blitz und Donner stritten um die Vorherrschaft.

Genauso mochte er es.

Die Dunkelheit griff nach der Welt, vertrieb die Menschen und eroberte, was ihr gehörte.

Er zog die Kapuze tiefer in die Stirn. Die letzten Häuser von Winterstein blieben hinter ihm zurück. Statt auf Pflastersteinen ging er längst über matschige Pfade. Jedes

Mal, wenn einer seiner Stiefel sich aus der nassen braunen Erde löste, gab es ein schmatzendes Geräusch.

Seine eiligen Schritte trugen ihn auf direktem Weg zum Ort seiner Sehnsucht. Nur ein einziges Haus stand noch so weit draußen. Jetzt, wo der bisherige Bewohner fort war, mochte der Weg endlich frei sein. Es galt, die Grenze zwischen Stadt und Wald zu beseitigen. Das alte Herrenhaus war der Schlüssel.

Der Regen verstärkte sich noch, als er vor dem Tor innehielt. Jeder Tropfen, der auf den Regenmantel traf, hallte überlaut in seinen Ohren wider. Das schmiedeeiserne Tor ragte vor ihm auf. Zu beiden Seiten wuchsen steinerne Säulen empor. Auf der linken stand eine Elfenkrieger-Statue, auf der anderen ein Wolfmagier.

Als er näher trat, erwachte das Gestein.

»Dieser Weg bleibt dir versperrt!«, sagte der Elf.

Die kleine Rüstung des Wesens war niedlich anzusehen. Es juckte ihn in den Fingern, die Kreatur zu zerquetschen. Auch wenn es nur eine Statue war, die kein echtes Leben in sich trug.

»Dann also nicht heute«, murmelte er. »Aber mein Tag wird kommen.«

Ein Blitz erhellte die Dunkelheit.



Er warf einen Blick hinüber zum Waldrand. Zwischen den dichten Buchen, Eichen und Fichten tanzten Lichter, huschten Schatten umher.

Bald.

Er wandte sich ab und kehrte zurück nach Winterstein. Diese kleine unschuldige Stadt, die keine Ahnung davon hatte, was ihr bevorstand.





Ein neues Zuhause

Als seine Mutter zum tausendsten Mal aufseufzte und mit schriller Stimme »Nein, wie idyllisch!« rief, wusste Lukas, dass er verloren hatte. Die Umzugskartons waren längst gepackt. Trotzdem hatte er bis zuletzt gehofft, dass seine Eltern noch zur Besinnung kamen. Vergeblich.

Der altersschwache Opel Astra hielt ebenfalls durch. Vermutlich würde er erst am Ziel endgültig den Geist aufgeben, wie er es sonst ständig tat. Damit war jeder Fluchtversuch chancenlos.

»Nein, wie idyllisch«, seufzte seine Mutter erneut, wobei sie mit ihrem rechten Zeigefinger Löcher in die Luft stach. »Dort drüben.« Ein weiterer Stich. »Seht ihr das, Kinder? Eine echte Vogelscheuche.«



Lukas fragte sich, ob in ihrer Brille magische Gläser eingebaut waren. Eine andere Erklärung für dieses Verhalten gab es einfach nicht. Denn das Strohteil *dort drüben* war ebenso hässlich wie die grauen Regenwolken, die am Horizont heranzogen. Gleiches galt für die weiten, matschigen Felder.

»Ja, toll«, blaffte er.

»Mama, was ist ›Idylisch?‹«, fragte das kleine Monster neben ihm, wobei es seinen uralten zerrupften Stoffhasen wie einen Rettungsring umklammert hielt.

»Lukas, wir haben doch darüber gesprochen.« Seine Mutter schenkte ihm ihren berühmten Psychologeblick, bei dem er sich immer total bescheuert vorkam. »Nimm die Veränderung an.« Ihr Blick wanderte zum Schwestermonster. »I-dyl-lisch«, sie betonte jede Silbe, »bedeutet, dass etwas schön ist.«

»Und wo ist das hier?«

Die Lider seiner Mutter flatterten. Ein untrügliches Zeichen dafür, dass ihre Geduld langsam aufgebraucht war.

»Alles *hier* ist auf seine eigene unverwechselbare Art *schön*, mein Schatz.«

»Aber ...«



»Und jetzt wollen wir deinen Vater nicht weiter ablenken. Er muss sich auf die Straße konzentrieren.«

Ein zustimmendes Grunzen vom Fahrersitz brachte Lisa zum Schweigen. Lukas lag eine Erwiderung auf der Zunge, die er jedoch hinunterschluckte. Eine Diskussion war ganz offensichtlich sinnlos, außerdem waren sie fast am Ziel angekommen.

Das Auto rumpelte eine steile Bergstraße hinab und er erhaschte einen ersten Blick auf die spitz zulaufenden Giebel der Häuser von Winterstein. Es war noch schlimmer, als er befürchtet hatte. Das Kaff verdiente die Bezeichnung ›Stadt‹ eindeutig nicht. Das Kopfsteinpflaster der Straße bildete unebene Hubbel aus, die das Auto ordentlich durchschüttelten. Seiner Mutter rutschte sogar die Brille von der Nase, was sie jedoch nicht weiter kommentierte.

Die Häuser mussten von einem Architekten errichtet worden sein, der zu viele Heimatfilme gesehen hatte. Da hingen allen Ernstes Blumenkästen unter den Fenstern. Die Klappläden besaßen herzförmige Aussparungen und die hüfthohen Gartenzäune waren weiß lackiert. Wobei man die Farbe nur noch mit viel gutem Willen so nennen konnte.

»Mum«, sagte Lukas entsetzt. »Sind das Gaslaternen?!«



Erstmals wirkte auch seine Mutter beunruhigt. »Hm. Äh ... anscheinend bevorzugen die Bewohner von Winterstein eine ... äh ... rustikale Lebensweise.« Dabei warf sie Lukas' Vater einen Seitenblick zu, der diesen tiefer in den Fahrersitz rutschen ließ.

Sie rumpelten in brütendem Schweigen weiter.

Ob wir überhaupt Internet haben? Strom? Warmes Wasser?

Langsam wurde Lukas panisch.

Schließlich blieben die letzten Häuser hinter ihnen zurück und die Familienkutsche ruckelte eine Anhöhe hinauf. Sein Vater hielt vor einem schmiedeeisernen Tor, von dem längst die Farbe abblätterte. Zu beiden Seiten wuchsen Steinpfeiler in die Höhe, auf deren Spitzen kleine Figuren saßen. Sie stellten irgendwelche Fabelwesen dar. Dahinter verlief ein Kiesweg zwischen dichten Hecken. Seine Eltern stiegen aus und begutachteten das angeschlagene Schild auf dem linken Pfeiler.

»Doktor Archibald von Thun«, las seine Mutter laut vor. »Am Waldweg 13.« Als sie sich wieder zu ihnen umwandte, lag ein ganz und gar künstliches Lächeln auf ihren Lippen. »Hier sind wir richtig, Kinder. Der Vorbesitzer hat nur sein Namensschild nicht entfernt.«



Offensichtlich, Mum.

Sein Vater öffnete das Tor. In eisigem Schweigen fuhren sie weiter. Seine Mutter hielt die Arme vor der Brust verschränkt. Wenn Lukas das tat, nannte sie es immer ›passiv-aggressiv‹, was ihn zur Weißglut trieb. Das betitelte sie dann wiederum mit ›frühpubertärer Phase‹.

Er bekam Mitleid mit seinem Pa, das er jedoch schnell beiseiteschob. Immerhin war der schuld daran, dass sie hier gelandet waren. Der Vorsitzende des Schulrates von Winterstein hatte ihn höchstpersönlich angerufen und ihm die Lehrerstelle an der hiesigen Schule schmackhaft gemacht, wie Lukas' Vater immer wieder stolz betont hatte. Und als dann kurz darauf das Angebot zum Kauf eines eigenen Hauses einging – was immer schon der Traum seiner Eltern gewesen war –, gab es kein Halten mehr. Dass seine ach so tolle Stelle an der einzigen Schule weit und breit war und Lukas daher ebenfalls dorthin wechseln musste, spielte natürlich keine Rolle. Etwas Peinlicheres gab es ja wohl nicht.

Meinen Ruf kann ich in die Tonne treten.

Es war sein schlimmster Albtraum.

Was da vor ihnen thronte, wuchtig und baufällig, konnte man kaum als ›Haus‹ bezeichnen. Und wie der Pool



aussehen würde, den seine Mutter in jeder Diskussion als etwas ganz Tolles angepriesen hatte, wollte er sich gar nicht erst ausmalen.

»Ja also, dann ...« Sein Vater blickte entsetzt auf das Gebäude. »Wir sind da.«



Die Villa

Die Lippen seiner Schwester zuckten verdächtig. Lukas löste seinen Gurt und sprang aus dem Auto. Wenn das Schwestermonster anfing zu plärren, wollte er nicht in der Nähe sein. Sie war mit ihren sechs Jahren einfach so ... kindisch.

»Also schön.« Es war so weit, seine Mutter hatte ihren Schock überwunden und übernahm das Kommando. »Diese aufziehenden Regenwolken gefallen mir gar nicht. Gehen wir rein und schauen uns um.«

Lukas rannte zum Kofferraum und zog seinen Rucksack daraus hervor. Den würde er niemals zurücklassen. Dann folgte er seinen Lebensabschnittsdiktatoren – sein Pa hatte Lisa auf den Arm genommen – ins Haus.

Glücklicherweise trog der erste Eindruck. Die Dielen knarzten zwar, als sie eintraten, doch sie glänzten auch frisch gebohntert. Weder Staub noch Spinnenweben waren zu sehen, im Gegenteil: Es roch nach Bohnerwachs, Zitronenreiniger und Veilchen. Hinter der Eingangstür wartete ein kleiner Erker mit einer eingepassten Garderobe. Ein flauschiger Teppich lag auf dem Boden, der ihre Schritte dämpfte, als sie durch den Flur zur Küche gingen. Und die war durchaus gemütlich.

An der Seite stand ein Holztisch, auf den jemand eine Schale mit Obst gestellt hatte. An den Wänden hingen Emaill-Schilder mit alten Werbesprüchen. Der Herd erhob sich in der Mitte des Raumes und war von überallher zugänglich. Auf den Regalen gab es kleine Holzdosen, aus denen der Duft von frischen Kräutern und Gewürzen in seine Nase stieg.

Die Terrassentür war leicht angelehnt und gab den Blick auf einen herrlichen Garten frei. Die Beete waren gepflegt, Blumen sprossen. Zwischen den Bäumen hing eine Schaukel, die im Wind sacht hin und her schwang.

Lukas fröstelte.

»Mum, ich schaue mir mein Zimmer an«, sagte er. Da sie noch dabei war, die Küche mit ihrem Blick zu sezie-

ren, murmelte sie eine abwesende Zustimmung. Normalerweise hasste sie es, wenn er Mum sagte. Dann folgte eine lange Erklärung darüber, dass sie seine *Mutter* war und nicht aus einem englischsprachigen Land stammte.

Sein Pa war schon auf dem Weg ins Wohnzimmer. Lisa flitzte an ihm vorbei und machte sich auf die Suche nach ihrem *Kinderzimmer*.

Die Holzstufen der Treppe knarzten, als Lukas hinter ihr nach oben stieg. Im ersten Stock gab es ein Badezimmer mit gusseiserner Wanne, wie er im Vorbeigehen erkannte. Die Frage nach dem warmen Wasser kam ihm wieder in den Sinn, doch er verschob sie auf später.

Auf dem Gang verteilt standen die Umzugskisten, zwischen denen er sich hindurchschieben musste. Danach folgte Lisas Zimmer, das diese gerade akribisch untersuchte. Als Nächstes kam eine Rumpelkammer, die mit allerlei Plunder vollgestellt war, der eigentlich in einen Trödelladen gehörte.

Schließlich übertrat er die Schwelle zu seinem eigenen Reich. Der Raum war ... anders, als Lukas erwartet hatte. Nicht schlechter. Aber eben *anders*. Die Wand gegenüber der Tür bestand aus einem einzigen ovalen Fenster. Davor ragte eine Fensterbank ins Zimmer, auf der Kis-

sen ausgebreitet lagen. Die perfekte Lesecke. Links daneben stand ein wuchtiger Schreibtisch aus schwarzem Holz, der ab jetzt ihm gehörte. Seine Eltern hatten das Haus mitsamt der Möbel gekauft. Und auch wenn einiges davon hoffentlich bald auf dem Sperrmüll landete, wollte er diesen Tisch auf jeden Fall behalten.

Daneben gab es ein in die Wand eingelassenes Regal, auf dem sich dicke Folianten stapelten. Lukas ging näher heran. Die Wälzer waren von einer fingerdicken Schicht aus Staub bedeckt, die Einbände abgewetzt. Sie mussten verdammt alt sein. Wieso war im übrigen Haus geputzt worden, hier aber nicht? Gerade, als er nach einem der Bücher greifen wollte, polterte jemand ins Zimmer.

Das abrupte Aufkreischen ließ ihn zusammenzucken. Lisa sprang auf das riesige Bett, das auf der anderen Seite stand.

»Ich will auch so eines.« Hüpf. »Das ist toll.« Hüpf. »Mein Zimmer ist viel schöner.« Hüpf. »Aber deins ist auch nicht schlecht.« Hüpf.

»Runter von meinem Bett!« Er sprang nach vorne. Doch Lisa war zu schnell, tauchte unter seinen Händen hindurch und rannte davon. Schon auf dem Gang begann sie, lauthals zu schluchzen. »Mama, Lukas ärgert mich!«



Die genervte Stimme seiner Mum schallte empor. »Lukas, lass deine kleine Schwester in Ruhe!«

Er verdrehte die Augen. Die Fäuste geballt blieb er im Türrahmen stehen. Lisa streckte ihm die Zunge heraus, dann flitzte sie die Treppe hinunter. Er stapfte zurück ins Zimmer und knallte die Tür wuchtig ins Schloss. Erfreut stellte er fest, dass an der Innenseite ein Riegel angebracht war. Selbst wenn seine Eltern ihm den Schlüssel abnahmen – *Ich will keine verschlossenen Türen in diesem Haus*, pflegte sein Vater zu sagen –, konnte er trotzdem absperren.

Entgegen seinem Vorsatz begann ihm die alte Bruchbude zu gefallen. Er trat ans Fenster. Von hier oben konnte er nicht nur den Garten überblicken, auch der kleine Fluss hinter dem Haus war zu erkennen und dort, gerade noch sichtbar, ragten die dichten Bäume des Waldes empor.

Für einen Augenblick glaubte er, einen dunklen Schemen im Dämmerlicht auszumachen, der sich vor den Fichten, Eichen und Sträuchern abzeichnete. Im nächsten Moment war er verschwunden. Lukas rieb sich die Augen und gähnte.

Jetzt sehe ich schon Gespenster.



Er kickte seine Turnschuhe davon, warf den Rucksack aufs Bett und sich selbst daneben. Draußen wurde es immer dunkler. Dichte Wolken waren aufgezogen. Das Firmament glich einem Wasserglas, in das jemand Tinte gekippt hatte. Nur Sekunden später prasselten dicke Regentropfen gegen das Fenster. Es donnerte und blitzte, wie er es schon lange nicht mehr erlebt hatte.

Während er dem Regen lauschte, wurden seine Augen schwer und nur Minuten darauf war er eingeschlafen.



Licht in der Nacht

Lukas wusste nicht, was ihn geweckt hatte. Vielleicht ein Blitz oder der Donner. Möglicherweise auch die Regentropfen, die noch immer gegen die Scheibe prasselten.

Er lag unter der Bettdecke, konnte sich aber nicht daran erinnern, sich zugedeckt zu haben. Da auf dem kleinen Nachttisch neben dem Bett ein Wasserglas stand, hatte seine Mum wohl vorbeigeschaut.

Lukas wollte gerade aus der Jeans schlüpfen und gemütlich weiterschlafen, als er das Licht entdeckte. Es schimmerte durch einen Spalt unter dem Bücherregal. Was war das? Zwischen seinem Zimmer und dem seiner Schwester gab es außer der Rumpelkammer doch gar keinen weiteren Raum. Nur Wand.

Oder war irgendwie eine Speziallampe hinter das Regal montiert, die auf Bewegung reagierte? Etwas so Fortschrittliches hätte er hier nie vermutet.

Lukas ging auf die Knie und lugte unter das Regal. Er musste blinzeln. Vorsichtig hob er die Hand vor die Augen und spreizte leicht die Finger. Neben dem Lichtschein erkannte er Treppenstufen aus Holz. Sie führten nach oben.

War das eine geheime Treppe, über die man auf den Speicher gelangen konnte? Aber warum begann sie hinter dem Bücherregal in seinem Zimmer?

Lukas rüttelte am Rahmen des Regals.

Augenblicklich erlosch das Licht.

Er erhob sich und untersuchte die Bücher. Irgendwo musste ein geheimer Hebel verbaut sein, ein verborgener Mechanismus, der die Tür aufklappen ließ. Er bekam eine Gänsehaut bei dem Gedanken, dass möglicherweise jemand durch sein Zimmer gegangen war, um hinauf auf den Speicher zu steigen.

Wie konnte man ein Haus nur so idiotisch bauen? Man musste die Tür erst einmal finden, um auf den Dachboden zu gelangen. Wo lag da der Sinn?

»Lisa, bist du das?!«

Keine Antwort.



»Wer ist da?«

Lukas griff erneut nach dem Regal.

Wusch!

